



Felljäger in Brasilien

In der Stille der Rhön schafft Schroeder-Wiborg jetzt aus seinen Erinnerungen Gemälde voll phantastischer Abenteuer

ausgehetzten Biberratten in Massen zusammengeknüppelt. Zwischendurch stößt man auf den Jaguar, auf Riesen- und Klapperschlangen. Doch dieser Deutsche ist ohne Not nicht immer fähig auszudrücken. Die Magie der Tropenfauna entwarfnet ihn, und er ist nur noch ergriffenes Lauschen und Spähen, tief beschlichen von der tausendstimmigen wilden Harmonie dieser Nächte und den Märchenfarben dieser Tage.

Nun lebt er seit ein paar Jahren wieder in der Heimat, schließlich mochte sie ihn doch behalten. Zuerst hat er dies und das aus seinen Erinnerungen niederschreiben begonnen, dann aber brach der alte Wunsch durch, Maler zu sein. Nach wenigen Monaten Unterricht freilich bei Professor Orlik fehlte es wieder an den Mitteln, das Studium fortzusetzen. Aber das Malen wird Schroeder-Wiborg nun nicht mehr lassen.

Welch ein Umweg und welch ein sonder-

bares Ausmünden der abenteuernden Rastlosigkeit in die verträumte Abgeschiedenheit einer unendlich bescheidenen, dem Kunstbetrieb durchaus entrückten Malerexistenz! Da sitzt er also in Neuwart in der Rhön und schafft aus Erinnern und spintisierendem Naturerleben ein stilles Bild um das andere vor sich hin, Bilder, in denen sich zweierlei Romantik verschwistert, die schweifende mit der verweilenden, die des unruhigen Verlangens nach Ferne und Ungewöhnlichem mit der des Eintauchens in die Geheimnisse des Heimatbodens. Diese Kunst ist, zumal in der undressiert-eigenbrötlerischen Art der Darstellung, so völlig deutschen Wesens wie das Schicksal, aus dem sie erwachsen ist und das, wie es mit seinen beiden Polen so völlig jenseits und außerhalb der Zeit liegt, gerade doch bedingt erscheint durch diese Zeit und beispielhaft für das Los, das sie den Romantikern unter den jungen Deutschen der Kriegsgeneration bereitet.